

Mafalda Albost

**Der alte Dschinn
und das Bier**

Roman

Dieses Buch widme ich meinem Fahrrad.

Es heißt Rett Bull, weil es rettichrote Schutzbleche hat und dank seines Motörchens stark wie ein Bulle ist. Und weil ich damit das Gefühl habe, an den Waden solche Miniflügel zu tragen wie Hermes, der Götterbote.

Damit war ich nun nicht mehr gezwungen, ewig die Täler zu befahren, sondern kann nun Berge und Hügel anstrengungsarm und dekadent erklimmen. Dort, weit über den Höhen des grauen Alltags, schwärmen meine Gedanken regelmäßig aus, tanzen, schlagen Purzelbäume, reiben sich aneinander und hören nicht auf, sich zu vermehren.

Das Ergebnis haltet ihr jetzt in den Händen und ich hoffe, euch gefällt, wozu mein Fahrrad mich angetrieben hat .

Inhaltsverzeichnis

1	Besuch vom Dschinn.....	6
2	Gesucht und nicht gefunden, nicht gesucht und gefunden.....	23
3	Der weiße Hase.....	38
4	Die Bärin Melanie.....	46
5	Edwin, der Baum.....	53
6	Begegnung mit Gott.....	61
7	Das Fliegende Spaghettimonster.....	74
8	Das Wörtermikroskop.....	82
9	Heiße Kartoffeln.....	95
10	Moorhuhnjagd.....	106
11	Der Traumstalker.....	114
42	Die Antwort auf alle Fragen.....	121
13	Fußballkrieg.....	130
14	Ein gar schrecklicher Opernbesuch.....	138
15	Die Rebellion der Lebensmittel.....	149
16	Warum es so wenig Wunder gibt.....	161
17	Strickerei Mogloch.....	168
18	Getarnte Fee.....	184
19	Nichts ist, wie es scheint.....	192
20	Die schicksalhafte Flasche Rum.....	200
21	Abschied von den besten Freunden.....	210
22	Keine Chance für den ganzen Mann.....	215
23	Die Sache mit dem Fahrrad.....	222
24	Das vermeintliche i-Tüpfelchen.....	235
25	Entstaubte Liebe.....	251
26	Fast alles wird gut.....	263
27	Gipfelsturm.....	274

1 Besuch vom Dschinn

Jetzt auch noch Filomena!

Augustin ging es schlecht. Seine Frau hatte sich mit den Kindern auf und davon gemacht. Ja, er hatte es verkackt. Doch damals war er sich nicht bewusst, was für ein Glück es bedeutete, eine Familie zu haben. Nun war es zu spät. Er hatte es für alle Zeiten vermasselt. Immerhin gab es um die Kinder keinen Streit. Aber nachdem das Chaos in der Wohnung überhandnahm, erkannte er, was für eine gute Hausfrau seine Rani gewesen war. Von ihren herausragenden Koch- und Backkünsten ganz zu schweigen. Ihr gelang einfach alles. Selbst die Nudeln mit Tomatensoße schmeckten ganz anders als das Zeug aus der Packung, das er sich seitdem immer häufiger auftischte.

Doch das war noch lange nicht das Schlimmste. Die Katze Filomena war ihm wenigstens bisher geblieben. Abends, wenn er abgeschlafft vorm Fernseher hing, setzte sie sich auf seine Brust und schnurrte ihn voll, was in seiner misslichen Lage der einzige echte Trost war. Doch nun war auch noch die Katze weg!

Augustin hatte schon alles getan, um Filomena wieder zu finden. Er hatte Anzeigen aufgegeben, an allen Laternenpfosten Bilder aufgehängt, bei Facebook und Instagram Fotos hochgeladen und sie sogar bei der Polizei als vermisst gemeldet.

Deprimiert hing Augustin mal wieder nach der Arbeit im Biergarten herum. Er setzte die Bierflasche an und leerte sie auf ex. Dann schüttelte er sich wie ein Hund, der aus einem See steigt und holte sich noch eine Flasche. Sein Kumpel war schon gegangen. Augustin befand sich nun alleine hier und fürchtete

sich vor zu Hause. Kein Maunzen. Kein Schnurren. Und der Kartoffelschäler war auch unauffindbar. Nicht, dass er ihn jetzt gebraucht hätte, aber neulich, als er Gemüse schälen wollte, war er nicht an seinem Platz, und seitdem war er nicht aufgetaucht. Also würde er ihn suchen müssen. Zu allem Überfluss hatte er jetzt ziemliche Bauchschmerzen, und auch das nächste Bier wollte nicht dagegen helfen. Widerwillig, immer wieder wegen Krämpfen innehaltend, machte Augustin sich auf den Heimweg.

Der Bauch tat ihm immer noch weh. Doch die Wärmflasche war nicht aufzutreiben, zumal es ihm vor Schmerzen fast unmöglich war, sich zu bücken. Leidend schleppte er sich ins Wohnzimmer und ließ sich aufs Sofa plumpsen. Dann musste er pupsen. Mit einem lauten, knatternden Geräusch bahnte sich die heiße Luft ihren Weg nach draußen, unendlich lang, der Pups wollte einfach nicht aufhören. Augustin wurde das unheimlich. Er konnte geradezu mit ansehen, wie sein Bauch in sich zusammenfiel. Endlich, nach einer Ewigkeit, war wieder Ruhe. Augustin ließ sich erschöpft nach hinten sinken. Noch etwas war seltsam. Es stank nicht. Im Gegenteil, es duftete. Nach Jasmin mit einem Hauch Zimt. Außerdem flimmerte es im Wohnzimmer. Dieses Flimmern wurde stärker und zog sich auf einen immer kleiner werdenden Raum zusammen. Schließlich bildete sich zaghaft ein rosa Wölkchen, das sich immer weiter verdichtete, bis es gut erkennbar geworden war.

„Hallo Kasimir. Fürchte dich nicht!“, ertönte eine tiefe, sonore Stimme.

Augustin krallte sich panisch ans Sofa. „Wer spricht da?!“

„Ich.“

„Wer ist ich?“

„Kannst du mich nicht sehen?“

Furchtsam schaute Augustin sich um. „Nein. Hier ist niemand. Alles ist wie immer, bis auf eine rosa Wolke.“

„So nennst du mich also. Egal. Ich bin die rosa Wolke.“

„Eine Wolke, die sprechen kann?“ Augustin rutschte entsetzt vom Sofa und versuchte, darunter zu kriechen, was ihm allerdings nicht gelang.

„Ich bin keine sprechende Wolke, ich bin ein Dschinn.“

„Was?! Was soll das denn sein?“ Augustin versuchte abermals vergeblich, sich mit seinem ganzen Körper unter das Sofa zu quetschen.

„Du weißt nicht, was ein Dschinn ist? Man kann auch Flaschengeist sagen. Aber komm lieber her, Junge. Du passt ohnehin nicht unters Sofa. Außerdem habe ich dir gesagt, dass du dich nicht fürchten sollst.“

„Das ist leichter gesagt als getan“, entgegnete Augustin mit einer sich überschlagenden Stimme.

Die Wolke huschte von der Schrankwand durch den ganzen Raum und postierte sich vor der Zimmertür.

„Na ja, mir egal, wenn du deine Angst nicht ablegen willst. Du siehst, du kannst hier nicht raus. Es wird dir nichts anderes übrig bleiben, als mit mir ein Gespräch zu beginnen.“

Mit einem Satz sprang Augustin hinter das Sofa. Furchtsam blickte er über den Rand der Lehne in Richtung der rosa Wolke. „Wie bist du überhaupt hierhergekommen?“

„Du hast doch vorhin gepupst.“

„Ja.“

„Eben.“

„Du willst doch wohl nicht sagen, dass ich dich ausgepupst habe?“

„Doch, ganz genau.“

„Aber ... aber ... aber wie bist du denn in meinen Bauch gekommen?“

„Ich bin ein Flaschengeist. Denk doch mal nach.“

Nach einem kurzen Moment des Schweigens reckte Augustin den Kopf etwas höher. „Ich weiß nicht. Und denken kann ich jetzt nicht. Dazu bin ich viel zu aufgeregt.“

„Na gut. Das will ich dir mal glauben. Die meisten Menschen sind ziemlich aufgeregt, wenn sie es zum ersten Mal mit mir zu tun bekommen.“

„Dann verrate mir endlich, wie du hierhergekommen bist.“

„Ich war im Bier, das du so unvernünftig schnell getrunken hast. Hättest du es schön über den Abend verteilt getrunken, hätte ich mich auf viel angenehmere Weise materialisieren können und du hättest auch keine Bauchschmerzen gehabt.“

„Ach so?“

„Logo. Oder meinst du, es hat mir in deinen Gedärmen Spaß gemacht? Glaubst du, es ist lustig, durch deinen Hintern zu entweichen?“

Jetzt war Augustin schon eher in der Lage, nachzudenken. „Was fragst du mich? Woher soll ich wissen, wie Dschinns es mit der Lust oder der Unlust halten?“

„Um es klar zu sagen: Jedes Gefäß ist besser als dein Darm. Aus einer Flasche kann ich rausgucken,

aber bei dir musste ich in totaler Finsternis umher-schlittern. Ich wurde von aggressiven Säften umspült und wusste nicht, was hinter der nächsten Biegung auf mich warten würde!“

Diese plastische Schilderung überzeugte Augustin. „Soll ich dir jetzt das Fenster aufmachen, damit du dahin kannst, wo du hinwillst?“

„Nicht nötig. Ich wollte zu dir.“

„Zu mir? Glaube ich nicht. Du hast mich doch vorhin Kasimir genannt.“

„Ja. Bist du nicht der Kasimir?“

„Nein, ich bin der Augustin.“

„Aber hier ist doch die Augustinenstraße zwölf, oder?“

„Ja, aber ich bin trotzdem nicht der Kasimir. Das könnte höchstens mein Opa sein, aber der ist seit Ewigkeiten tot.“

„Ach ja, stimmt. Bei euch Menschen vergeht die Zeit so schnell. Kaum dreht man euch den Rücken zu, ist alles anders. Aber egal, dann bist du Kasimirs Nachkomme.“

„Ja. Damit wäre das geklärt. Ich bitte dich, jetzt zu gehen.“ Augustin schwitzte aus allen Poren.

„So einfach ist das nicht. Ich schulde dem Kasimir noch einen Gefallen, den du somit erbst. Außerdem muss ich dir gewissermaßen einen Wunsch erfüllen, weil du mich ja befreit hast, obwohl die Umstände der Befreiung durchaus unangenehm waren.“

„Echt? Super! Dann möchte ich mein altes Leben zurück.“

„Nun, ganz so einfach geht das nicht.“

„Willst du damit sagen, dass du mich zu Tode erschreckst und mir dann nicht mal wirklich hilfst?“

„Ein bisschen werde ich dir schon helfen. Oder andersherum: Du bekommst Hilfe zur Selbsthilfe.“

„Wie soll ich das verstehen?“, stammelte Augustin.

„Du musst natürlich schon deinen Teil dazu beitragen, aber ich will dich mit einer Gabe beglücken, die dir weiterhilft.“

„Mich mit einer Gabe beglücken?“

„Ja. Aber wenn du nicht willst, lasse ich es eben bleiben.“

Augustin lugte ein wenig weiter hinter dem Sofa hervor. „Na, erzähl halt einmal. Glück kann man eigentlich immer gebrauchen, und ich erst recht. Bis vor Kurzem hatte ich alles, was ein Mensch so braucht, aber nun ist alles hin, und jetzt ist auch noch die Filomena weg. Du musst wissen, Filomena ist meine Katze. Und die hat mich verlassen. Genauso wie meine Frau. Dabei habe ich ...

„Stopp. Willst du etwa in einem Atemzug deine ganze Lebensgeschichte vor mir ausbreiten? Machst du das immer so? Wahrscheinlich hast du erst deiner Frau und dann deiner Katze das Ohr abgequasselt.“

Augustin schwieg beleidigt.

„Na gut“, fing der Flaschengeist wieder an, „ich will dir vom Geschenk berichten, das ich dir machen möchte.“

Augustins Schweigen änderte sich von beleidigt zu beeindruckt.

„Ich weiß, wie sehr du deine Katze Filomena vermisst. Deshalb werde ich dir die Gabe zukommen lassen, mit bestimmten Tieren sprechen zu können. Die werden dir dann helfen, Filomena zu finden.“

Augustins Augen wurden riesig, und langsam fand

er zur Sprache zurück. „Filomena finden? Boah, das wäre toll! Kann ich dann mit Katzen reden?“

„Das weiß ich nicht. Ich habe hier das Sprachvermögen mit zwei Tieren zu verteilen. Aber welche das sind, ist mir bis jetzt unbekannt. Das erfahre ich erst in den nächsten Tagen. Du könntest auch bitter enttäuscht sein. Vielleicht ist eines der Tiere ein Komodowaran und das andere ein Rotfeuerfisch.“

„Dann kann es also sein, dass ich von deinem Geschenk nichts habe?“

„Exakt.“

„Es ist also durchaus möglich, dass du mich verarschst?“

„Nicht doch! So ein hässliches Wort dafür, dass ich einfach nicht weiß, welche Tiere mit dir reden können.“

„Kann ich mithelfen, diese Tiere zu finden?“

„Aber selbstverständlich!“

„Gut, dann nehme ich die Gabe an.“

„Dann komm erst mal hinter dem Sofa hervor und schau mich an.“

„Ist das auch keine Falle?“, wollte Augustin wissen.

„Freundchen, das ganze Leben ist eine Falle! Das müsstest du doch inzwischen gemerkt haben. Du musst machen, was ich sage! Hier aus dem Zimmer kommst du sonst nicht raus. Du kannst aber natürlich hinter deinem Sofa bleiben, bis du verreckst.“

Augustin richtete sich zu voller Größe auf, blieb aber immer noch hinter dem Sofa stehen. „Ähm, also das empfinde ich jetzt als Erpressung.“

„Erstens: So ist das Leben. Zweitens: Geh mal in dich! Du hast Angst, von einer Wolke erpresst zu wer-

den? Ich lach mich tot!“

„Du bist doch keine Wolke. Hast du selber gesagt! Du bist ein Geist. Und Geister sind unheimlich oder sogar böse. Wieso soll ich keine Angst vor dir haben? Ich habe schon als kleines Kind Angst vor Gewittern gehabt und vor grauen Schnürsenkeln. Du wirst bei mir nie, nie, niemals nie graue Schnürsenkel finden, auch wenn das bedeutet, dass ich niemals graue Schuhe tragen kann oder zumindest keine grauen Schnürschuhe. Graue Slipper könnte ich natürlich tragen, aber ich habe noch nie welche gesehen, die mir gefallen. Die letzten Slipper, die mir gefallen haben, waren lindgrün mit Lochmuster. Aber in Olivgrün ohne Lochmuster hätten sie mir besser gef...“

„Stopp! Um Himmels willen! Du bist der erste Mensch, den ich kenne, der von Flaschengeistern nahezu übergangslos zu olivgrünen Slippern gelangt.“ Der Flaschengeist waberte aufgeregt, als würde er heftig atmen.

„Warum sagen andauernd alle Leute *Stopp* zu mir, wenn ich was erzählen will? Und das *Stopp* ist ja noch die höfliche Variante“, ereiferte sich Augustin.

„Weil man selber auch zu Wort kommen möchte. So schlicht ist das. Und jetzt komm einfach her und schau mir in die Augen.“

Zögernd trat Augustin hinter dem Sofa hervor und näherte sich der rosa Wolke, wobei er sich weiterhin an der Sofalehne festklammerte. „So, da bin ich. Siehst du? Ich habe keine Angst vor dir.“

„Das ist erfreulich, ich darf mich nämlich nicht zu lange im Ungeschützten aufhalten. Hättest du die Güte, mir eine neue Flasche bereitzustellen, damit ich mich wieder in meinen naturgegebenen Lebensraum

zurückziehen kann?“

„Eine Flasche?“

„Ja.“

„Mist!“

„Warum?“

„Gerade heute habe ich das ganze Altglas weggebracht. Zumindest die Flaschen, die ich gefunden habe. Und wenn ich jetzt doch noch irgendwo eine Flasche übersehen habe, hoffe ich, dass sie einen Verschluss hat.“

„Na, dann mach mal.“ Der Flaschengeist schwebte immer noch über der Tür und stülpte armartige Ausleger hervor, die er verschränkte, um seine Gelassenheit zu demonstrieren. Doch dadurch geriet er in eine ungünstige Schwerpunktlage, sodass er die Arme doch auseinandernehmen und immer wieder leichte Ruderbewegungen machen musste, um sich in der Luft zu halten.

In der Zwischenzeit suchte Augustin hektisch nach einer Flasche. Er öffnete die Türen der Anrichte und schaute fluchend über die Bretter, er durchwühlte seinen Kleiderschrank, er guckte hinter den Fernseher und neben die Stehlampe.

„Ich hab keine Flasche.“ Hilflos ließ er die Arme hängen.

Der Flaschengeist glich mit einer ruckartigen Bewegung seine Position aus. „Das ist aber jammerschade, um nicht zu sagen, fatal. Ich kann mich kaum noch in der Luft halten. Ups!“. Er sackte ab und schwebte dann stoßartig nach oben, was ihn anscheinend viel Kraft kostete, denn die Stelle, wo man seinen Hals vermuten würde, wurde ganz dick und sein Kopf färbte sich lila.

„Ich guck noch mal.“ Augustin ging wieder weg und kam endlich mit einer fast leeren Flasche WC-Reiniger zurück. „Hier hätte ich was, sofern dir Chemikalien nicht schaden.“

Der Flaschengeist wehrte ab. „Nein, nein. Um Gottes willen! Das geht gar nicht. Außerdem sollte die Flasche, wenn möglich, nicht leer sein.“

„Oh, dann kann ich auch in der Küche gucken. Vielleicht kommst du mit, dann kannst du mir schneller sagen, was für dich passt.“

Schwerfällig setzte sich der Flaschengeist in Bewegung und sackte immer wieder ab.

„Essig, Öl, Ketchup ... das ist wohl alles nichts für dich?“

„Nicht wirklich, aber beeil dich, ich kann bald nicht mehr.“

Augustin guckte in den Kühlschrank. „Hier steht noch eine Flasche Milch mit Drehverschluss.“

„Eigentlich ist das auch nichts für mich, aber ich muss jetzt einfach. Mach sie auf.“

Augustin öffnete die Flasche und der Geist fuhr hinein, um gleich darauf wieder wie ein Geysir herausgeschossen zu kommen und sich in wilden Schlieren an der Zimmerdecke auszubreiten. Milchtröpfchen verteilten sich überall in der Küche wie Milchregen.

„Ist das kalt!“

„Soll ich die Milch ein wenig wärmen?“

„Ja, gerne.“

Augustin suchte einen sauberen Topf und fand keinen.

„Muss nur noch schnell einen Topf spülen.“ Hektisch rubbelte Augustin einen Topf ab und stellte die Milch auf den Herd. Er prüfte, ob sie handwarm war.

„So, jetzt kannst du aber.“

Vorsichtig machte sich der Flaschengeist dünn und setzte sich auf der warmen Milch nieder. „Na, es geht. Alkohol ist viel hygienischer, die Milch ist so schmierig und klebrig.“

„Ich war auf dich nicht vorbereitet. Aber vielleicht kannst du mir sagen, was du brauchst? Ich besorge es gerne.“

„Das ist ziemlich einfach. Ich brauche Schnaps. Er trägt mich und verhindert, dass ich verklumpe.“

„Aber du warst doch im Bier!“

„Ja. Bier brauche ich auch, aber nicht so oft. Das Bier ist mir Nahrungsquelle und Wannenbad. Ich brauche nicht viel davon, vielleicht einen Milliliter pro Monat. Aber den brauche ich wirklich. Doch noch wichtiger ist Bier für mich wegen der Hygiene. Ich bade darin, weil es meiner Haut so gut tut.“

„Haut? Du hast doch gar keine Haut!“

„Natürlich nicht. Aber ich versuche, dir meine Lebensweise so zu erklären, dass auch ein schlichter Mensch wie du sie versteht. Bier brauche ich zunächst nicht, denn ich bin satt und frisch gebadet, aber vielleicht kannst du morgen eine flaschengeistgeeignete Flasche kaufen und mit ein wenig Himbeergeist auffüllen? Das wäre großartig. Himbeergeist und Flaschengeist ist eine ideale Kombination. Darin fühle ich mich sehr wohl.“

„Eigentlich bräuchte ich den Himbeergeist jetzt schon, denn so eine Begegnung mit einem Flaschengeist verwirrt einen ein wenig.“

„Von wegen, du Saufnase. Hast ja vorhin jede Menge Bier in beeindruckendem Tempo getrunken. Sonst hätte ich nicht den unglückseligen Weg durch

deinen Körper nehmen müssen.“

Augustin dachte an die vielen Biere. Benebelten die sein Hirn und bescherten ihm Halluzinationen?

„Jetzt verunsicherst du mich völlig. Gibt es dich oder bist du nur eine Fantasie?“

„Wenn du dich traust, halte deinen Finger in die Flasche. Dann beiß ich dich. Und du weißt: Nichts ist realer als der Schmerz.“

Augustin zauderte eine Weile, doch dann wollte er es wirklich wissen. „Beiß aber bitte nicht zu fest zu.“ Er steckte seinen rechten Zeigefinger in die Flasche.

„Nimm lieber den linken Ringfinger, den braucht man deutlich seltener.“

„Stimmt! Du bist aber wirklich praktisch orientiert.“ Augustin steckte den Finger vorsichtig in die Flasche.

„Es reicht so. Achtung, ich beiße jetzt.“

„Au!“ Ruckartig zog Augustin seinen Finger zurück, aus dem Blut tropfte. „Hilfe, ich brauch ein Pflaster!“

„Hilf dir selbst, sonst hilft dir keiner.“

„Ich habe kein Pflaster, das ist das Problem.“

„Geht auch ohne. So schlimm hab ich wirklich nicht zugebissen.“

Augustin hielt seinen Finger unter kaltes Wasser, bis er aufhörte, zu bluten. „Okay, du bist echt, lieber Flaschengeist. Aber bitte mach so was nicht noch mal.“

„Entschuldige mal, wer wollte den Reality Check?“

„Ist schon gut. Hast du jetzt alles, was du brauchst?“

„Ja, danke. Bin saumüde.“

Augustin verschloss die Flasche und wollte sie gerade in den Kühlschrank stellen, als sie in seiner Hand zitterte und die Milchwogen hochschlugen. Er stellte die Flasche auf der Arbeitsplatte ab und schraubte sie auf. „Was ist denn?“

„Mann! Du wolltest mich gerade in den Kühlschrank stellen! Weißt du, was ein Kühlschrank ist? Eine Folterkammer! Dunkel, schallisoliert und kalt. Da wirst du wahnsinnig oder stirbst an Unterkühlung. Oder beides.“

„Ach so, ja. Entschuldigung. Ist dir die Fensterbank recht?“

„Der beste Platz im Haus!“

Schuldbewusst schraubte Augustin die Flasche ein weiteres Mal zu, stellte sie aufs Fensterbrett und ging ins Bett. Dort lag er noch eine ganze Weile wach und betrachtete mit ungläubigem Staunen die Bisswunde an seinem Ringfinger.

Am nächsten Morgen wachte er auf, weil ihn jemand an der Schulter rüttelte. Er schlug die Augen auf und erkannte seine Tochter Gina. Sie war zwölf Jahre alt und hatte einen Schlüssel zu seiner Wohnung. Manchmal kam sie samstags zum Frühstück und überredete ihren Vater, etwas Schönes mit ihr zu unternehmen. „Papa, du pennst dir vielleicht was zu recht! Ich habe Mama gesagt, dass ich zu dir frühstücken gehe, aber ich habe es nicht ausgehalten, bis du wach geworden bist, und mein Brötchen schon gegessen. Doch jetzt habe ich Durst, denn ich konnte keinen Kakao machen. Ich weiß nicht, wie man so schlampig sein kann. Die Milch stand noch nicht mal im Kühlschrank und ist verdorben. Da war irgendein

Rotpilz drin, der sich bis oben hin an der Flasche niedergeschlagen hat. Ich habe dieses Ekelzeug natürlich weggeschüttet und ...“

„Du hast was!?“, elektrisiert fuhr Augustin auf.

„Ich habe diese eklige Brühe entsorgt. Du solltest dich schämen, Papa. So viel Schlamperei muss wirklich nicht sein, selbst wenn man durchhängt.“

„Oh Gott, nein! Der arme Fl...“ Im letzten Moment hielt Augustin inne, ohne das Wort auszusprechen. Bei seiner Tochter hatte er sowieso schon jede Menge Kredit verspielt. Genau wie ihre Mutter war sie ordentlich, systematisch und vernünftig und somit das ziemliche Gegenteil von ihm. Wenn er jetzt mit dem Flaschengeist anfang, wäre er untendurch. Sicherheits halber schaute er seinen linken Ringfinger an. Die Fingerkuppe leuchtete lila und wurde von zwei Schorfstellen geziert.

„Was hast du denn, Papa?“

„Nichts, nichts.“

„Doch! Was wolltest du sagen? Was ist denn Fl...?“

„Ähm ..., ähm ..., das ist Fleischzahn“, sagte Augustin und fasste sich hinten links in den Mund.

„Fleischzahn? Was soll das sein?“

„Ein Zahn, mit dem man Fleisch kaut.“

„Ach Papa, jetzt sei nicht albern!“

„Doch! Mir ist ein Stück vom Fleischzahn abgebrochen und ich habe ihn in die Milch getaucht. Ich wollte damit heute zum Zahnarzt.“

„Ih! Wenn die Milch deswegen so umgeschlagen ist, musst du dir schon seit Langem nicht mehr ordentlich die Zähne geputzt haben.“

„Das ist nicht das Thema.“

„Oh Papa! Du verkommst immer mehr. Aber zeig

mal den kaputten Zahn.“

„Nein.“

„Warum nicht?“

„Mein Mundgeruch würde dich töten.“

Was war bloß mit dem Flaschengeist geschehen? Augustin spürte einen Knoten im Magen. So glücklich war der Dschinn gewesen, endlich seinem Leib entflohen zu sein! Und nun war er in der Kanalisation gelandet. Dort war es um keinen Deut besser, eher im Gegenteil. Würde er jetzt die Gabe des Geistes noch erhalten? Oder zur Strafe einen Fluch auf den Hals gewünscht bekommen?

Der Flaschengeist war also weg. Gina plapperte munter vor sich hin und schimpfte zwischendurch mit ihrem Vater. „Irgendwie kann ich die Mama verstehen. Du bist zwar volljährig, aber keineswegs erwachsen. Dein Ordnungsverhalten ist ja schlimmer als bei Jugendlichen mitten in der Pubertät. Und ich weiß, wovon ich rede! Ich bin zwar vielleicht noch nicht mitten in der Pubertät, aber tief genug drinnen, um die Welt der Erwachsenen für fragwürdig zu halten und auf Rebellionskurs zu gehen. Aber du? Du solltest mittlerweile reif sein. Du darfst nicht so chaotisch sein. Du musst mir ein Vorbild sein!“ Energisch nahm sie einen Läufer, schüttelte ihn und legte ihn glatt hin. „Gib mir jetzt Geld, damit ich neue Milch kaufen kann. Soll ich dir bei der Gelegenheit eine Rosinenschnecke mitbringen?“

„Wie?“

„Oh Mann! Du hast mir mal wieder nicht zugehört! Jetzt gib mir Geld!“ Fordernd streckte Gina ihren

Arm aus und verfolgte Augustin durch die Wohnung, bis er ihr einen Schein in die Hand gedrückt hatte.

Nachdem Gina verschwunden war, dachte Augustin nach. Wahrscheinlich hatte sie wieder wegen seiner Unordnung geschimpft. Aber das war unwesentlich angesichts der Tatsache, dass der Flaschengeist verschwunden war. Wie schön wäre es, wenn er noch da wäre! Vor allen Dingen hätte er sagen können, welches die zwei sprechenden Tiere wären. Wie sollte Augustin das jetzt erfahren? Der Geist hätte ihm bis zum Auftauchen der Katze die vielen einsamen Stunden versüßen können. Augustin hätte einfach eine Flasche des gewünschten Himbeergeistes gekauft und auf das Regalbrett über dem Fernseher gestellt. Welche erhabenen Gespräche wären möglich gewesen! Vielleicht war der Flaschengeist ja ein studierter Philosoph. Oder ein Physiker. Oder beides. Oder gar nichts. Doch mit Sicherheit hatte er eine ganz andere Sicht auf die Welt als die Menschen. So eine interessante Erscheinung – und jetzt war sie im Ausguss! Hinzu kam, dass der Flaschengeist sich möglicherweise für die schlechte Behandlung rächen würde. Gleich nachher würde Augustin in der Bücherei nach Büchern über das Wesen der Flaschengeister suchen.

Gina kam wieder und drängte ihren Vater, nach dem Frühstück zumindest die Küche aufzuräumen. Dann machte sie sich wieder auf den Heimweg. „Soll ich dem O. Grüße von dir ausrichten?“

„Natürlich. Natürlich. Er ist ja mein Sohn.“

„Trotzdem vergisst du's, wenn man dich nicht daran erinnert.“

Otto, sein Sohn. Otto, der sich, kaum dass er alt

genug gewesen war, empört zu sein, sich empört hatte, dass er Otto hieß. Wer hieß heutzutage noch so? Als er in die Schule kam, bestand er darauf, dass man ihn O-Punkt nenne. Sobald er Englischunterricht bekommen hatte, musste man ihn Ou Dot nennen, denn das klang viel cooler. Seine Eltern überzeugte er letztendlich damit, dass O-Punkt sich so ähnlich wie T-Punkt anhört, und wer möchte schon so wie ein Laden heißen? Und ja, Grüße vergaß Augustin gerne. Er liebte seinen Sohn zwar, doch hielt er wenig von Grüßen. Da O. selten zu Besuch kam, ging er auch immer grußlos aus, wenn Gina ihren Vater nicht daran erinnerte.

Als Gina gegangen war, machte Augustin sich unverzüglich auf den Weg. Er musste versuchen, die beiden sprechenden Tiere finden. Den Plan, sich ein Buch über Flaschengeister aus der Stadtbücherei zu holen, verwarf er zunächst, weil er seinen Leseausweis nicht fand. Vielleicht konnte er sich jetzt wegen der Kanalisation auf ein vom Flaschengeist ausgelöstes Donnerwetter sondergleichen gefasst machen. Oder auf nichts. Würde er je die zwei Tiere finden? Das Buch über Geister würde warten müssen, bis er seinen Ausweis fand.

2 Gesucht und nicht gefunden, nicht gesucht und gefunden

Auf der Straße wurde Augustin bewusst, mit welcher maßloser Herausforderung er konfrontiert war. Es gab so viele Tiere, und er musste die zwei Richtigen finden! Da kam ihm schon ein Mann mit einem Hund entgegen. Was, wenn dieser Hund eines der sprechenden Tiere wäre? Wenn er den Mann fragte, ob sein Hund sprechen könne, würden seine Mitmenschen Augustin merkwürdig finden. Er wollte aber ernsthaft und seriös wirken. Er beschloss also, zu beobachten, ob die Hunde antworteten. Es gab eine geradezu irrsinnige Anzahl von Hunden in der Stadt, und insbesondere in Augustins Stadtviertel. Nachdem er den ganzen Vormittag nach sprechenden Hunden Ausschau gehalten hatte, war er vom Beobachten ganz erschöpft. Fast alle Herrchen hatten mit ihren Hunden gesprochen, keines der Tiere hatte jedoch geantwortet. Aber vielleicht lag das Schweigen der Hunde nicht an deren Unvermögen, sondern einfach an der Lustlosigkeit, mit Menschen zu sprechen. Nur, in welchem Fall? Vielleicht gehörte der sprechende Hund zu einem schweigsamen Herrchen und blieb nur stumm, weil das Herrchen ihn nicht ansprach? Und was, wenn das eine sprechende Tier eine Katze wäre? Das wäre ideal, denn dann würde er ohne Umwege in die Katzenwelt eindringen können. Andererseits gab es ganz viele Katzen in der Stadt, und fast alle hielten sich in Häusern auf. Er konnte doch nicht einfach in fremde Häuser eindringen, um die sprechende Katze zu finden! Wenn die Miese nicht zufällig an einem offenen Fenster saß, würde er gar nichts davon erfahren.

Und was erst, wenn das Tier eine Maus wäre oder ein Leguan oder eine Milchkuh? Augustin hatte keinerlei Anhaltspunkt. Angesichts der riesigen Menge an Möglichkeiten stöhnte er innerlich auf. Da lag viel Arbeit vor ihm!

Immer, wenn ihm ein Tier auf der Straße begegnete, sprach er es an. „Na, du bist aber ein schöner Hund“, „so ein flinkes Eichhörnchen wie dich gibt es nie wieder“, „na Taube, scheißt du mal wieder alle Gebäude voll?“ Doch die Tiere würdigten ihn keines Blickes. Wenn sie auf ihn reagierten, dann nur mit einem typischen Tierlaut.

Augustins Angst, dass der Flaschengeist sich für die Leerung in die Kanalisation rächen würde, ließ nach, da nichts Schlimmes passierte, was keine nachvollziehbare Ursache hatte.

So vergingen Monate, in denen Augustin sich zur Arbeit schleppte, vergeblich versuchte, seine Wohnung halbwegs in Ordnung zu halten, nach Filomena Ausschau hielt, Gina und O. bei sich empfing und beharrlich Tiere ansprach. Doch nichts passierte. Die Zeit senkte sich wie ein Schleier über seinen Sucheifer und seine Hoffnung ließ immer weiter nach. Schließlich zweifelte er daran, die Episode mit dem Flaschengeist wirklich erlebt zu haben. Die Stadtbücherei hatte ihm auch nicht weiterhelfen können. Nachdem er seinen Büchereiausweis endlich in seinem linken Winterstiefel fand, war er dort gewesen. Die Büchereiangestellte schickte ihn in die Kinderabteilung, wogegen er sich strikt verwahrte. Bei den Erwachsenen fand er nur *Das Geisterhaus*. In dem Buch waren lauter Frauen auf seltsame Weise mit Geistern verbunden, aber

über deren Lebensweise wurde leider kein Wort verloren.

Im Herbst saß er eines Tages auf einer Bank am Fluss, in der Rechten ein Leberkäsebrötchen haltend, die Linke an die Stirn gedrückt, genauso trübe gestimmt wie das Wetter um ihn herum.

Plötzlich schoss ein Rabe vom kahlen Baum herunter und schnappte sich ein Stück vom Leberkäse.

„Scheißvieh! Nicht mal sein Brötchen kann man in Ruhe essen!“, schimpfte Augustin.

„Erstens bin ich kein Scheißvieh. Zweitens solltest du dein Brötchen nicht so provokant in die Gegend halten, wenn unsereiner nichts zu fressen findet.“

„Doch, du bist ein Scheißvieh. Wenn du nett gebettelt hättest, hätte ich dir etwas geg...“. Schlagartig hielt Augustin inne. Der Rabe hüpfte vor ihm auf und ab und legte den Kopf schräg.

„Wieso kannst du sprechen?“, nahm Augustin das Gespräch wieder auf.

„Genau das wollte ich dich auch fragen“, sagte der Rabe.

„Das machen Menschen so.“

„Aha.“

„Aber Raben doch nicht. Die krächzen.“

„Tja. Aber nachdem ich deine üblen Verleumdungen glasklar verstehe und zunächst den intellektuellen Austausch mit dir suche, statt dir, wie du es verdient hättest, auf dem Kopf rumzuhacken, muss ich ja wohl sprechen können.“

Entsetzt riss Augustin die Hände hoch und bedeckte schützend seinen Kopf.

„Jetzt hast du dir Senf in die Haare geschmiert.“

Reden kannst du wohl, aber mit dem Denken klappt's wohl nicht so richtig.“

Augustin hielt die Hand mit dem Brötchen schützend auf dem Kopf, während er die andere gitterartig vors Gesicht hielt.

„Wi... wi... wieso?“

„Ich habe kein Interesse daran, dich körperlich anzugehen.“

Aus Augustins Gesicht war sämtliche Farbe gewichen. Dann fiel ihm schlagartig der Flaschengeist wieder ein.

„Hattest du mal mit einem Flaschengeist zu tun?“

„Weißt du was? Hier ist es kalt und ungemütlich. Lass uns zu dir nach Hause gehen. Nimm das Brötchen des Anstoßes mit, und ich erzähle dir alles. Aber keine dreckigen Tricks! Ist das klar? Wir Raben sind schlau. Und ich bin sogar verdammt schlau. Wenn du mir übel mitspielst, wirst du das bitter bereuen.“

„Aber ich kenne mich mit Raben zu wenig aus. Wenn ich dann versehentlich ...“

„Wir können doch miteinander reden.“

„Ach so, ja. Wie soll ich dich denn mitnehmen?“

„Sag mir einfach, wo du wohnst und ich fliege hin.“

Augustin erklärte ihm den Weg. Während er nach Hause lief, überlegte er, ob er irgendwelche bewusstseinsverändernden Substanzen zu sich genommen hatte, aber er war völlig clean. Endlich war Augustin in seiner Wohnung. Als er die Küche betrat, hockte der Rabe tatsächlich im Blumenkasten vor dem Fenster. Zu Ranis Zeiten war der Blumenkasten mit Petersilie, Schnittlauch und Thymian bepflanzt, doch seit sie weg war, waren die Kräuter der Verwahrlosung

preisgegeben.

„Bist du sicher, dass das ein Blumenkasten ist und nicht ein Komposteimer in Kastenform?“, empfing ihn der Rabe, als Augustin das Fenster öffnete.

„In meinem Leben geht manches nicht ganz rund, also sei nicht so streng zu mir.“ Augustin schwankte zwischen Ärger und brennender Neugier, und so bat er den Raben trotz dessen Arroganz herein.

„Warum sollte ich nicht streng zu dir sein?“, fuhr der Rabe fort. „Wenn wir Raben uns Nachlässigkeiten erlauben, sind wir sofort tot. Da lässt niemand Milde walten. Ich persönlich halte Menschen für eine sehr verwarhloste Spezies, die nebenbei drauf und dran ist, einen Planeten mit seinen ganzen Lebensformen zu schrotten.“

Betroffen schwieg Augustin. „Ja“, sagte er nach einer Weile. „Ja, ich weiß, dass wir manches nicht richtig machen.“

„Toll“, krächzte der Rabe. „Und wir anderen müssen es mit unserem Leben bezahlen. Da kann ich mit deinem kleinen, verkorksten Leben kein Mitleid haben.“

„Warum aber bist du zu mir gekommen? Du wirst mich doch nicht bloß wegen eines Stücks Leberkäse aufgesucht haben?“

Augustin hatte in der Zwischenzeit ein Blatt Zeitung auf dem Tisch ausgebreitet und den Leberkäse auf einer Untertasse drapiert. Der Rabe lief wie aufgezogen auf der Tischplatte umher, hatte aber noch keinen Bissen vom angebotenen Mahl genommen.

„Nein, nein. Du hast völlig recht! Aber vielleicht sollte ich jetzt mal an mein leibliches Wohl denken. Du entschuldigst bitte.“ Der Rabe machte sich über

den Leberkäse her und verlangte dann noch etwas zu trinken. Augustin servierte ihm in Eierbechern Milch, Wasser, Kaffee und stark verdünnten Rotwein. Nachdem der Vogel von allem gekostet hatte, beschloss er, beim Wasser zu bleiben. Dann flatterte er auf die Stuhllehne und machte einen Klecks auf die Sitzfläche.

„Oh verdammt!“, rief Augustin.

„Warum?“

„Ich lege extra Zeitung aus und du scheißt auf meinen Stuhl!“

„Das ist doch nicht schlimm, das kannst du doch wegmachen.“

„Meinst du, dass ich Lust dazu habe?“

„Das ist mir völlig schnuppe. Dein Problem.“

Augustin überlegte, ob er den Raben rauswerfen sollte, aber andererseits musste er eines der versprochenen Tiere sein, die ihm helfen konnten, Filomena zu finden. Deswegen beschloss er, den Raben trotz seines ungehörigen Verhaltens zu dulden.

„Weißt du was, Rabe? Morgen kaufe ich dir einen Käfig. Einen Komfortkäfig. Mit einer schönen Stange und Einstreu und einer Schublade unten, deren Inhalt ich einfach in den Müll leere.“

„Du glaubst doch nicht im Ernst, dass ich in einen Käfig gehe!“

„Wieso nicht? Ich würde die Tür offen lassen. Aber wenn du merkst, dass hinten was kommt, musst du in den Käfig.“

„Das kann ich dir nicht versprechen, denn wir Vögel sind es einfach nicht gewohnt, darauf zu achten.“

Hektik ergriff Augustin. Er suchte und fand einen

Stapel alter Zeitungen hinter der Waschmaschine. Damit lief er auf und ab und bedeckte alle Flächen, bis er keine Zeitung mehr hatte.

„Mein schönes Sofa! Warte. Ich hole einen Bettbezug, sofern ich einen finde.“

Hektisch wühlte Augustin im Wäscheschrank und kam schließlich mit einer Ostertischdecke wieder, die er auf der Couch ausbreitete.

„Können wir vielleicht mal zum Thema kommen? Deine Wohnung ist sowieso nicht der Bringer. Viel zu stickig hier! Wir Raben sind den Aufenthalt in geschlossenen Räumen nicht gewöhnt.“

Nichts wollte Augustin lieber als das, bevor der Rabe womöglich die Wohnung verließ. „Ach so, ja. Also: Hattest du auch schon mal mit einem Flaschengeist zu tun?“

„Ja. Er hockte im Baum und hatte sich in einem Ast verhakt. Er war am Durchdrehen und sagte, er müsse sehr schnell wieder in seine Flasche. Ich habe ihn frei gepickt, obwohl ich erst mal Angst hatte, dass das so ein dreckiger Menschentrick sein könnte. Endlich, als er frei war, zog er in eine Flasche ein, die am Boden lag. Von dort drinnen fragte er mich, ob er mir was Gutes tun könne. Ich sagte ja, weil ich schon immer wissen wollte, wie die Menschen ticken. Der Flaschengeist versprach mir, die menschliche Sprache verstehen zu können und einen Dialogpartner zu treffen. Jetzt fürchte ich, dass du mein Weg zu diesem Verständnis bist.“

Augustin verzog den Mund. „Was ist so schlimm an mir?“

„Du bist ein Mensch, und mit Menschen habe ich viel zu viele schlechte Erfahrungen gemacht.“